

Dawit Kldiaschwili

Kamuschadses Not

Roman, 145 Seiten

Mit dem ihm eigenen tragischkomischen Humor erzählt Dawit Kldiaschwili in diesem Werk von der Misere der Landbevölkerung im Georgien des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der Protagonisten - Adel wie Bauern - lebt von der Hand in den Mund, kämpft um das nackte Überleben. Um nicht Hungers zu sterben, sind sie gezwungen, ihre Güter aufzugeben und den Heimatboden zu verlassen, um anderswo ein Auskommen zu finden, etwa in der Stadt. Es ist die Geschichte einer Landflucht - auch heute noch nicht nur in Georgien ein hochaktuelles Thema.

Otia Kamuschadse stammt aus verarmten Landadeligenverhältnissen. Die Zeiten, wo Stand und Landbesitz noch Prestige und Privilegien einbrachten, sind vorbei; keiner beneidet ihn mehr. Die befreiten Bauern erleben den Niedergang, das Unvermögen und die Armut des Adelsstandes aus nächster Nähe. In dieser Situation sucht Otias betagte Mutter Ekwirine eine Frau für ihren Sohn; sie selbst hofft auf ihre alten Tage auf eine tüchtige Schwiegertochter, die ihr zur Seite steht. Otia selbst ist ein rechtschaffener Landmann, der die Arbeit nicht scheut. Als Sardion Kwelidse, ein Adelige mit zwei Töchtern, der sich als Rechtsanwalt über Wasser hält, indem er sowohl Adel wie Bauern vertritt und deren Händel weidlich ausnützt, Otia als Schwiegersohn ablehnt, begibt sich Otia auf Rat des "Störadvokaten" Porphir Biaschwili auf Brautschau in die Stadt. Porphir, immer auf der Suche nach einem saftigen Fall - wenn er eine Gegend "abgegrast" hat, reist er in die nächste -, stellt ihm Sonia vor, die Schwester des Gerichtsschreibers Beglari. Deren Familie ist froh, ein Maul weniger füttern zu müssen, und verlangt nicht einmal Brautgeld. Otia gefällt das bescheidene Mädchen, und Mutter Ekwirine ist übergelukkig, eine Städterin zur Schwiegertochter zu bekommen und mit ihr angeben zu können. Die Hochzeit feiern die Kamuschadses über ihre Verhältnisse.

Sonia ist todunglücklich, denn obwohl Otia ein lieber, fleißiger Mann ist, wird ihr schnell klar, in was für eine Misere sie geraten ist. Erst als sie Kwelidses Töchter kennen lernt, lebt sie ein wenig auf; sie schließt insbesondere mit der engelhaften Nino enge Freundschaft und wünscht sich, dass sich ihre Familie mit den Kwelidses verbindet. Und wirklich macht ihr Bruder Beglari während der Taufe von Sonias erstem Sohn Nino einen Antrag. Sogar den Ring steckt er ihr schon an den Finger. Aber dann verlangt Sardion Brautgeld, Beglari lässt die Heirat platzen, Ninos Ehre ist befleckt, und Sardion und Beglari wollen gerichtlich gegeneinander vorgehen. Sonia ist am Boden zerstört, sieht keine Zukunft für ihre Familie. Denn während all dem werden die Ernten immer schlechter, Aberglaube greift um sich, Familien zerstreiten sich, Menschen sterben vor lauter Entbehrungen, darunter Otias Onkel und eine kleine Nichte.

Als Otia seine Steuern nicht mehr entrichten kann und all seine Bemühungen, mit Vieh- und Maishandel ein Auskommen zu finden, sich nicht auszahlen, setzt ihm Sonia ein Ultimatum: Entweder geht er mit ihr in die Stadt, oder sie verlässt ihn und geht alleine. Er weiß, es ist seine einzige Chance zu überleben, er verkauft sein Hab und Gut (Ekwirine wird nicht gefragt) und siedelt in der Hoffnung auf ein besseres Leben in die Stadt über. Biaschwili hat die Gegend "abgegrast" und sucht andere Jagdgründe. Sardion aber kann

die Schande mit der geplatzten Heirat nicht verwinden und ist nicht mehr fähig, seine Rechtsanwaltschaft fruchtbar fortzuführen. Seine Söhne müssen sich Arbeit suchen, was kein Leichtes ist. Seine Frau aber verdrängt ihren Kummer und schwelgt weiter in Erinnerungen an ihre adelige Verwandtschaft und die schönen Zeiten.

"Kamuschadses Not" ist als Roman weitläufiger angelegt als etwa "Samanischwilis Stiefmutter" und zeichnet sich durch große innere Dramatik aus. Kldiaschwili beschreibt eindringlich den Prozess der Verarmung, schleichenden Landflucht und des Heranwachsens einer um die Existenz kämpfenden städtischen Bevölkerungsschicht, die ihre Wurzeln verloren hat.



Dawit Kldiaschwili, * 29. August 1862 in Simoneti (Imeretien), † 24. April 1931 in Simoneti. Erzähler und Dramatiker. Entstammte einer verarmten Kleinadeligenfamilie. Nach der Grundschule in Simoneti und Kutaissi absolvierte er in Kiew das Militärgymnasium und besuchte danach die Militärakademie in Moskau. Nach Georgien zurückgekehrt, trat er in die russische Armee ein (Georgien war damals Teil des russischen Imperiums) und diente in Batumi am Schwarzen Meer. Wegen Unterstützung der revolutionären Kräfte gegen die russische Fremdherrschaft während der Russischen Revolution 1905 wurde er aus dem Militärdienst entlassen, 1914 aber erneut einberufen und an die russisch-türkische Front geschickt. Nach der Februarrevolution 1917 wurde er demobilisiert und kehrte in seinen Geburtsort zurück.

Kldiaschwili ist einer der herausragenden Schriftsteller des ausklingenden kritischen Realismus in Georgien. Er ist ein hervorragender Stilist mit einem feinen Sinn für Humor und Gesellschaftssatire. Sein erster größerer Roman, „Soloman Morbeladse“, erschien 1894, danach „Samanischwilis Stiefmutter“ (1896; dt. 2018), „Kamuschadses Not“ (1900), „Rostom Maschwelidse“ (1910) und „Bakulas Schweine“ (1920). Seine Theaterstücke, v.a. „Irinis Glück“ (1897) und „Darispans Elend“ (1903), gleichen den französischen Komödien der 1840-er, nur dass sie in einem imeretischen Dorf um die Jahrhundertwende spielen. Sie sind tragikomisch und durchdrungen von einem, wie es der Autor nennt, „Lächeln durch Tränen hindurch“. In 1920-ern schrieb Kldiaschwili seine Memoiren „Auf meinem Lebensweg“ (1925). 1930 erhielt er den Titel „Volkskünstler Georgiens“.

PRESSESTIMMEN ZU »SAMANISCHWILIS STIEFMUTTER«

»*Samanischwilis Stiefmutter* porträtiert typische Figuren der georgischen Gesellschaft, Menschen, die sich durch unwirtliche Zeiten schlagen müssen. Mit ihnen kann man in die Vergangenheit reisen, um in der Gegenwart anzukommen.«

Ulrich Rüdener, Süddeutsche Zeitung

»... verströmt der Roman eine tiefe Behaglichkeit. Die Figuren mögen ihre Façon verlieren, der Erzähler nicht. [...] Kldiaschwilis Sprache verfügt in der Übersetzung von Rachel Gratzfeld über ein feines Gespür für Rhythmus und Timing. Die formale Stimmigkeit, die nie ausgestellt wird, sondern der prosaischen Lebenssituation entspricht, verstärkt einerseits den Eindruck der Ausweglosigkeit. Hier passt jeder Satz, und so scheint es, als könne in dieser erzählerischen Welt gar nichts anders sein. Andererseits fügt und rundet sich alles so, dass die Bitternis und Verzweiflung der Figuren nicht über die Geschichte herrschen.«
Steffen Martus, Frankfurter Allgemeine Zeitung

»Welche Strukturen eine fatalistische Untertanenmentalität begünstigen, beschreibt Dawit Kldiaschwili mit groteskem Humor in seiner Novelle *Samanischwilis Stiefmutter*.«
Hans-Dieter Grünefeld, Buchkultur

»*Samanischwilis Stiefmutter* ist ein Klassiker, die dramatisierte Fassung ist noch heute gern gesehen auf georgischen Bühnen. Die Tragikomik erinnert an Werke von hier bekannteren russischen AutorInnen, eine himmeltraurige Geschichte wird unterhaltend erzählt. Es ist eine alte, immer aktuelle Geschichte, und wem sie zustößt, ist übel dran: Die Zeche zahlen immer die Falschen.«
Kathrina Straub, P.S.

»Eine echte Wiederentdeckung anlässlich der diesjährigen Partnerschaft Georgiens mit der Frankfurter Buchmesse. Ein Stück Literatur aus einem Land, das für seine Märchen und seinen hintergründigen Witz bekannt ist.«
Evangelisches Literaturportal e.V.

»Ein lebendiges, humorvolles und dabei liebenswert einfühlsames Porträt des gesellschaftlichen Milieus, dem der Autor selbst entstammte.«
Susanne Rikl, KommBuch.com

»Diese Liebe, verbunden mit einem scharfen Blick und großer Fabulierkunst, hat ein Werk hervorgebracht, das bis heute jung und frisch ist und begeistert.«
Petra Lohrmann, Gute Literatur – Meine Empfehlung

»Dieser Roman von 1896 ist ein auch heute noch viel gelesener Klassiker in Georgien, auch die Dramatisierung wird stetig an den Theatern gespielt. Dies ist mir nach der Lektüre sehr verständlich, handelt es sich doch um ein höchst amüsantes und kurzweiliges Werk ! [...] dieses kleine Büchlein ist nicht nur inhaltlich ein Vergnügen, es besticht auch sprachlich und das sehr informative Nachwort der Übersetzerin runden das Lesevergnügen ab. Wer sich für georgische Literatur interessiert, kommt an diesem Kurzroman nicht vorbei!«
Frank Menden, stories! Die Buchhandlung